



Evangelische Landeskirche Anhalts – Landessynode

Zur Lage der Landeskirche

Bericht des Landeskirchenrates

23. Legislaturperiode – 11. Tagung – 21. und 22. April 2017 in Alexisbad

Kirchenpräsident Joachim Liebig

„Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“
Lukasevangelium Kap. 9, 62

Sehr geehrter Herr Präses,
Hohe Synode,
liebe Schwestern und Brüder,
sehr geehrte Damen und Herren!

Vorwort

Die Evangelische Landeskirche Anhalts (ELA) hat sich auf den Weg gemacht, die Zukunftsfragen in systematischer Weise zu bedenken. Diese Tatsache ist nicht neu. Zu allen Zeiten muss Kirche sich mit Zukunftsfragen befassen; allerdings immer in der sicheren Gewissheit, alle Zukunft längst bei Gott zu wissen.

In der jüngeren Vergangenheit der ELA ist dabei vor allem der Zeitraum ab 2002 bedeutsam. Alle Überlegungen seinerzeit gipfelten in einem Perspektivpapier, das im Jahr 2008 der damaligen Synode vorlag. (Dieser Synode war es im vergangenen Jahr erneut in Erinnerung gebracht worden.) Auch im Verlauf dieser Synodaltagung wird sich die Synode sowohl im geschwisterlichen Gespräch als auch in der synodalen Öffentlichkeit mit Fragen dieses Themenkomplexes befassen. Das Wort aus dem Lukasevangelium, dass der Woche, in der dieser Synodalbericht entsteht, zugeordnet ist, mag für alle Überlegungen eine grundhafte Orientierung bieten.

Ganz ohne Zweifel ist ein Blick zurück immer bedeutsam. Selbst die in diesem Jahr zu feiernde Reformation legt zunächst retrospektiv einen Focus auf die zentralen Aussagen der biblischen Botschaft, bevor die Reformatoren daraus Konsequenzen ziehen. Das ist eben ein Kern der Reformation, alle Überlegungen stets in Rückbindung allein an die Schrift zu treffen. Zugleich verweist dieses landwirtschaftliche Bild darauf, wie bedeutsam der Blick nach vorne ist, da allein ein Blick auf den Pflug keine geraden Ackerfurchen erlaubt. Jede Art von Perspektive muss daher in einem abgewogenen Verhältnis Tradition und Zukunft miteinander verbinden. Vermutlich wird es jeweils in der Persönlichkeit des Betrachtenden liegen, ob die Tradition oder eine nicht in jeder Hinsicht zum jetzigen Zeitpunkt gesicherte Perspektive den Schwerpunkt der Überlegungen bilden wird. In der Gewissheit, im ernsthaften Gebet um Gottes Geist die Balance zwischen beiden Blickrichtungen gewahrt zu sehen, ist die Synode und mit ihr die Landeskirche unterwegs.

Zum Diskussionstand des Impulspapiers

Bei einer wachsenden Zahl von Gesprächsrunden unterschiedlicher Gelegenheiten wie Gemeindevorständen, Kirchenratssitzungen, Konventen und Kreissynoden hatte es sich als hilfreich erwiesen, erneut an die unterschiedlichen Erscheinungsformen von Kirche zu erinnern:

1. Kirche als Bewegung

Kirche ist in ihrem Ursprung eine Bewegung. Der Herr selbst spricht Menschen an und lässt sie damit ihr bisheriges Leben - in Einzelfällen sogar schlagartig - ändern. Als der Herr am Vorabend von Ostern mit seinen Jüngern in Jerusalem eintrifft, gibt es nur wenige fixierte Tatsachen. Dazu gehört, dass Jesus von Nazareth und die Jünger Juden sind und sich damit in den vertrauten Festkalender einfügen.

Es ist jedoch ebenso Teil der Bewegung, zentralen Aussagen der Traditionen eine gänzlich neue Bedeutung zu geben. Ganz unabhängig von spezifisch kirchlichen Erscheinungsbildern zeichnen sich Bewegungen durch charismatische Einzelne aus, die die Führung haben. Nicht nur die Jünger, sondern die gesamte Umgebung Jesu wird durch das neutestamentliche Umfeld als Bewegung wahrgenommen.

2. Kirche als Organisation

Spätestens seit dem ersten Ostermorgen tritt zum Bewegungscharakter der Organisationscharakter der frühen Christenheit hinzu. Die nach der grundstürzenden Wende der Auferstehung fortdauernde Bedeutung der Bewegung findet einen Weg, tragende Elemente der Bewegung nun organisatorisch zu fassen. Das Neue Testament zählt zu diesem organisatorischen Teil die Nachwahl eines zwölften Apostels ebenso, wie die Wahl von Armenpflegern (Diakone). Um den Anliegen der Bewegung fortdauernd Bedeutung zu erhalten, ist Organisation unabdingbar. Auf diese Weise entstehen erste Funktionsämter.

3. Kirche als Institution

Einmütigkeit herrscht in der Betrachtung der Geschichte des Christentums darüber, dass spätestens mit der Konstantinischen Wende im vierten Jahrhundert zum organisierten Bewegungscharakter der institutionelle Charakter von Kirche hinzutritt. Aus einer Bewegung, die sich organisiert, wird eine erste Staatskirche. Immer wieder wird vermutet, spätestens mit der Konstantinischen Wende habe die Kirche zugunsten des institutionellen Charakters dem Bewegungscharakter der ganz frühen Christenheit das Nachsehen erteilt. Es ist nicht Gegenstand dieses Berichts, darüber weiterführende Gedanken zu äußern.

Festzuhalten bleibt jedoch, dass alle drei Erscheinungsformen von Kirche bis heute, in einer sich gegenseitig überlappenden und auch beeinflussenden Weise, kirchliches Leben nicht zuletzt in Anhalt bestimmen.

Ausdrücklich als These gekennzeichnet sei behauptet, alle kirchlich verbundenen Menschen erwarten Elemente der ursprünglichen Bewegung in der Kirche. Eine den jeweiligen Situationen angemessene Organisation soll im Idealfall der Bewegung Beständigkeit und Verlässlichkeit verleihen. Ob das dem Bewegungscharakter unseres Glaubens grundhaft widerspricht, sei dahingestellt.

Die institutionelle Fassung von Kirche als Körperschaft öffentlichen Rechts bildet in der deutschen Tradition eine seit Generationen andauernde verlässliche Grundlage, der christlichen Bewegung in ihren je unterschiedlichen Organisationen Raum zu geben. Ein Blick in die Ökumene zeigt jedoch, dass der institutionelle Teil von evangelischer Kirche in Deutschland ein Unikat darstellt. Unsere ökumenischen Partner in den USA, Irland oder der Tschechischen Republik beschränken sich wesentlich auf organisatorische Fragestellungen, um damit dem Bewegungsanteil Raum zu schaffen. Die Finanzierung in unseren Partnerkirchen verdeutlicht exemplarisch, welche Schwierigkeiten damit verbunden sein können. So sind unsere Partnerinnen und Partner in den USA erheblich mehr damit

befasst, finanzielle Rahmenbedingungen zu finden, in denen die Organisation lebendig bleiben kann, um ihrerseits Aufbrüche als (Glaubens-) Bewegung zu ermöglichen. Leichtfertig auf institutionelle Rahmenbedingungen zu verzichten, wäre gewiss kein Königsweg bei perspektivischen Überlegungen zur Zukunft von evangelischer Kirche in Anhalt, in unserem Landstrich oder gar darüber hinaus.

Eine Diskussion um Perspektiven kirchlichen Seins muss jedoch differenziert den unterschiedlichen Ansprüchen von Bewegung – Organisation(en) – und Institution gerecht werden. Wie kann in den Gemeinden, Diensten und Werken in Anhalt der frühe Geist christlicher Bewegung ermöglicht werden und welche organisatorischen und institutionellen Rahmen sind dabei hilfreich. Im Idealfall setzen Organisation und Institution befreiende Räume für den Geist Gottes. Eine synodale - und damit landeskirchliche - Perspektivdebatte muss die unterschiedlichen Ebenen beachten. Andernfalls werden entscheidende Fragen falsch zugeordnet und auf diese Weise kaum zu lösen sein. Mit anderen Worten: es genügt mit Abstand nicht, mit institutionellen Veränderungen Gemeindebewegungen aufhelfen zu wollen. Das Impulspapier stellt den Versuch dar, organisatorisch Freiräume zu schaffen, Bewegung zu ermöglichen.

Noch einmal sei ganz deutlich betont: Es geht also nicht um die Organisationen einer Erweckungsbewegung – das ist theologisch von vornherein zum Scheitern verurteilt, da der Geist Gottes bekanntlich weht, wie und wo er will. Es geht um das überschaubare menschliche Verlangen, Kirche zukünftig so verlässlich zu organisieren, dass Gemeinschaft der Glaubenden eine belastbare Form behält und – so Gott will – an anderen Stellen neu gewinnt.

Der Transformationsprozess wird gesteuert durch die Zusammenführung der Kirchenleitung mit der Kreisoberpfarrerschaft. Herr Matthias Köhn als Leiter der Verwaltung ist gleichfalls Teil der Runde.

Erste Reaktionen auf das Impulspapier schwanken zwischen harscher Ablehnung und erfreuter Zustimmung. Im Mittelpunkt der Kritik stehen dabei die Veränderung der Berufsbilder, namentlich der Rolle der Pfarrpersonen, und die bisher wenig konkrete Fassung der Konsequenzen. Zu diesem Stand des Diskussionsprozesses ist die genannte Bandbreite der Reaktionen erwartbar.

Es ist eine jedem Transformationsprozess innewohnende Schwierigkeit, ab welchem Zeitpunkt Konkretionen wirklich belastbar beschrieben werden können. Im Augenblick geht es um die Frage, ob möglichst viele Menschen im Kern der ELA sich mit den Fragestellungen befassen wollen und die bisher vorgelegten Impulse entweder nachvollziehen können, grundsätzlich ablehnen oder nun berechtigterweise detailliertere Überlegungen einfordern. Die einzelnen Schritte einer Transformation lassen sich nicht immer sauber begrenzen. Sicher ist jedoch, es muss zunächst eine möglichst breite Diskussion mit möglichst vielen Beteiligten entstehen.

Ziel des Impulspapiers gegenwärtig ist es, bis zum Ende der Sommerpause Reaktionen abzufragen. Erste schriftliche Reaktionen liegen bereits vor. Diese werden zusammengefasst, durch die Steuerungsgruppe aufbereitet und dann erneut in einem Gesprächsprozess zurückgeführt. Erst ab diesem Augenblick ist es sinnvoll, eventuell auch exemplarisch detaillierte Festlegungen zu treffen.

Angesichts des bevorstehenden Endes der Legislaturperiode dieser Synode wäre es für die letzte Synodaltagung im Herbst des Jahres wünschenswert, in möglichst knapper Form einen dann auch gesetzlichen Rahmen zu schaffen, der weitere Konkretisierungen ermöglicht. Damit wäre auch sichergestellt, dass mit dem Beginn einer neuen Synodalperiode eine Sicherung der Zwischenergebnisse gewährleistet werden kann. Der gesamte Prozess ist bisher auf den Zeitraum bis 2025 ausgerichtet. Die Gründe dafür sind bekannt. Das ist einerseits ein sehr lang erscheinender Zeitraum, andererseits sind es bei genauer Betrachtung auch nur wenige Jahre. Es wird ganz gewiss Aufgabe der neuen Legislaturperiode der Gemeindekirchenräte und der Synoden sein, den Prozess dann verdichtet fortzuführen. Nach dem bisherigen Eindruck teilt eine Mehrheit der Diskutanten die Einschätzung, die ELA könne diese Fragen am ehesten in der bisher bestehenden Autonomie lösen. Übergang in eine andere Landeskirche wird nur sehr selten präferiert.

1. Personalia

- a. Anders als im Rahmen der vergangenen Synode hoffnungsvoll erwartet, ist Frau Oberkirchenrätin Ramona Eva Möbius weiterhin erkrankt. Gegenwärtig liegt eine Krankenschreibung bis Ende April des Jahres vor. Auch an dieser Stelle und ganz gewiss im Sinne der Synode seien ihr herzliche Genesungswünsche gesandt.

Teilweise auch im Rahmen der Zukunftsüberlegungen der Landeskirche stellt sich mit dieser Situation eine Frage, die wenigstens in der jüngeren Geschichte Anhalts in dieser Deutlichkeit nicht auftrat: ab wann ist ein System – auch eine Landeskirche kann säkular als ein System bezeichnet werden – so klein, dass es seine Aufgaben nicht hinreichend erfüllen kann. Besonders deutlich wird das in der Notwendigkeit zur Redundanz (Mehrfachbesetzung von Funktionen für Vertretungsfälle) von Verantwortungsbereichen. Was für Urlaubszeiten und kürzere Vertretungszeiträume selbstverständlich ist – die Vertretung von Verantwortungsbereichen bis zur Rückkehr des Verantwortlichen – ist bei einer längeren Erkrankung in einer Leitungsfunktion problematisch. Ein System muss auch funktionieren, wenn einzelne Leitungsfunktionen für längere Zeit nicht besetzt sind. Allerdings muss es dann möglich sein, auch im Status der Vertretung Entscheidungen zu treffen. Das ist das Zentrum der Schwierigkeiten, die sich aus der Langzeiterkrankung von Schwester Möbius ergeben. Es wird eine eigene Aufgabe nach ihrer Rückkehr in den Dienst sein, diese Fragen zu justieren.

- b. Ohnehin scheint Krankheit ein zentrales Stichwort für diesen Berichtszeitraum zu sein. Mit großer Trauer mussten wir Abschied nehmen von unserer Mitarbeiterin Nicole Platte, die nach schwerer Krankheit im Alter von 41 Jahren verstarb. Frau Platte war vor etwa zwei Jahren als Mitarbeiterin in die Landeskirchenkasse gekommen. Ihre freundliche und kompetente Art und das kollegiale Miteinander waren ein Gewinn für das ganze Haus. Die Kollegenschaft trauert mit ihrem Mann und den beiden Kindern um den schweren Verlust.

- c. Eine ganze Reihe von weiteren Erkrankungen im Haus, durchaus auch für längere Zeit, prägen den Berichtszeitraum. Der Landeskirchenrat befasst sich immer wieder mit der Frage, ob daran allein die virale Situation des zu Ende gehenden Winters Schuld ist oder weitergehende organisatorische Gründe eine Rolle spielen können. Ganz ohne Zweifel muss auch offen zur Kenntnis genommen werden, wie der Altersdurchschnitt der Mitarbeitenden im Landeskirchenamt – und nicht nur dort – steigt. Dennoch ist überall ein großes Bemühen zu spüren, die Arbeit umzuverteilen, Verantwortung zu übernehmen und vor allem den Dienstleistungscharakter des Amtes für die Gemeinden und Werke sicherzustellen.

- d. Ebenfalls krankheitsbedingt gibt es zum Teil dauerhaft eine Reihe von Vakanzen im Bereich der Pfarrpersonen und des Verkündigungsdienstes. Auch hier gilt Vergleichbares wie im Blick auf das Landeskirchenamt.

- e. Ganz entgegengesetzt und hoch erfreulich sind Vakanzen, die wegen Schwangerschaften entstanden sind. Im Bereich der Kirchenmusik betrifft das die Kirchenkreise Dessau und Zerbst; im Bereich der Jugendarbeit gibt es gleichfalls an einigen Stellen diese im Grunde sehr erfreuliche Situation. Sofern es möglich ist, wurde für Vakanzvertretung gesorgt. Es besteht die Hoffnung, aus den Vakanzvertretungen bei entsprechender Eignung auch eine dauerhafte Beschäftigung werden zu lassen. Vor allem für den Bereich der Kirchenmusik und im Landesjugendpfarramt läge dies bereits auf der Linie der Überlegungen zur Zukunft der Landeskirche. Abschließende Entscheidungen können selbstverständlich zum gegenwärtigen Zeitpunkt darüber nicht getroffen werden. Der ausführliche Bericht zur Herbstsynode wird dazu weitere Details erläutern.

- 209
210 f. Mit Wirkung vom 1. Februar 2017 ist, auf seinen Wunsch hin, Pfarrer Thomas Meyer von
211 seinen Aufgaben als Inhaber der Pfarrstelle St. Trinitatis Zerbst et.al. entbunden worden.
212 Bruder Meyer hat eine landeskirchliche Beauftragung erhalten, in der er neue (Missions-)
213 Räume und Gemeindeformen erkundet. Zwischenzeitlich sollten die Mitglieder der Synode
214 von Br. Meyer ein Angebot zur Kontaktaufnahme erhalten haben.
215

216 217 **2. Diakonie** 218

219 Die im Rahmen der vergangenen Synode diskutierte Situation für diakonische Antragsteller der
220 Landeskirche auf Zuschüsse aus dem Haushaltsplan ist - wie seinerseits zugesagt - in
221 Bearbeitung. Das noch nicht abschließend feststehende Rechnungsergebnis des Jahres 2016
222 lässt es sehr wahrscheinlich erscheinen, in bewährter Weise die Antragsteller zu unterstützen.
223

224 225 **3. Reformationsjubiläum** 226

227
228 Mit dem Ende der Tagung dieser Synode beginnt eine Folge von Höhepunkten des
229 Reformationsjubiläums. Dazu zählen eine ganze Reihe von Gästen, die wir erwarten: so eine
230 zehnköpfige Delegation unserer Freunde aus den USA; angekündigt haben sich unsere
231 tschechischen Freunde; selbstverständlich wird unsere Pfälzer Partnerkirche (gemeinsam mit
232 der Badischen Landeskirche) während des Sommers in Wittenberg in unseren Containern zu
233 Gast sein.

234 Der Umfang der Programme ist so überbordend, dass es schlicht unmöglich wäre, einzelne
235 Aspekte herauszugreifen. Entscheidend wird jedoch sein, ob sich Menschen aus der
236 Landeskirche und weit darüber hinaus begeistern lassen, nicht nur den Stationenweg in
237 Bernburg, den Kirchentag auf dem Weg in Dessau und die Anhaltische Präsenz in Wittenberg
238 zu besuchen. Die an vielen Stellen spürbare anhaltische Zurückhaltung darf getrost
239 überwunden werden. Der Synodale Andreas Janßen wird im Rahmen dieser Tagung dazu noch
240 weitere Details nennen.
241

242 Es wird eine vorläufig vermutlich nicht wiederkehrende Möglichkeit sein, nicht nur unsere
243 Landeskirche in ihren Gemeinden, Diensten und Werken, sondern die ganze Region einer
244 möglichst großen Besucherzahl freundlich und gastfrei vor Augen zu führen. Wir haben es
245 nötig, weit über unsere Region hinaus zu werben. Eine dauerhafte wirtschaftliche Gesundung
246 mit allen ihren Konsequenzen bedarf einer solchen Werbung.

247 Zugleich und vor allem sind die anstehenden Festlichkeiten, Termine und Begegnungen eine
248 wunderbare Gelegenheit, für jeden einzelnen Christenmenschen in Anhalt sich selbst zu
249 vergewissern, nicht nur als eine Minderheit zu leben; es gibt ungleich viel mehr Menschen, die
250 an unserem Glauben Interesse finden - seien sie bereits getauft oder nicht. Auch wenn es
251 einem seit Jahrzehnten eingeübten Selbstverständnis widersprechen mag, müssen wir als
252 Anhaltische Landeskirche wertschätzend über uns und unseren Dienst sprechen. Die
253 Besucherinnen und Besucher erwarten das.
254
255
256
257
258
259
260
261

Abschluss

Mit einer gewissen Regelmäßigkeit beginnt oder mündet ein Bericht zur Lage der Landeskirche in der Feststellung, sie sei in jeder Hinsicht befähigt, alle Aufgaben angemessen zu erfüllen. Ausführungen zu Erkrankungen bilden zu dieser Aussage freilich gegenwärtig eine Einschränkung. Gleichwohl ist die grundhafte Situation der Landeskirche davon nicht berührt. Insoweit scheint es der völlig richtige Zeitpunkt zu sein, mit perspektivischen Überlegungen zu beginnen.

Gegenwärtig sind keine schwerwiegenden Gründe erkennbar, die Zukunftsangst plausibel erscheinen ließen. Überraschenderweise werden aber immer wieder Befürchtungen geäußert. Das mag an grundstürzenden Veränderungen liegen, die wir im gesellschaftlichen Raum in den vergangenen Monaten und Jahren erleben mussten. So werden wir mit großen Interesse hören, wie unsere Freunde aus den USA die gegenwärtige Situation dort einschätzen.

Ferner zeigt sich, wie fragil Gesellschaftsordnungen und friedliches Miteinander werden, wenn sie in die Hände von radikal Andersdenkenden geraten. Mit allen Einschränkungen ist der seit Jahrzehnten andauernde Frieden in Zentraleuropa ein Ergebnis der EU. Bereits in vorangegangenen Berichten wurde darauf Bezug genommen.

Hier wie überall gilt es in der öffentlichen Diskussion zu differenzieren: welche regionalen, bundesweiten oder gar globale Veränderungen haben tatsächlich konkrete Auswirkungen auf das individuelle Leben je einzelner Betrachter? Selbstverständlich ist jede und jeder Einzelne von uns Teil eines großen Zusammenhangs. Es wäre fatal, eine immer wieder geäußerte Deutung vorzunehmen, von Veränderungen selbst in anderen Weltgegenden nicht betroffen zu sein. Es muss jedoch eine Alternative zu einer scheinbar immer wirkmächtigeren Grundhaltung geben, nur Abgrenzung sei hilfreich, um die eigenen Interessen zu wahren. Verunsicherung und der scheinbare Verlust vertrauter Deutungen werden beklagt, als sei dieser Eindruck neu.

Wie häufig ist aber ein Blick in die Geschichte hilfreich. Bereits in den 1920er Jahren klagten Pfarrer auch in Anhalt über mangelnde Relevanz ihrer Predigten. Das vorangegangene 19. Jahrhundert war in ganz Europa geprägt von Veränderungen, deren durchgreifende Wirkungen auch seinerzeit nicht im Entferntesten absehbar waren. Das Gefühl einer permanenten Bedrohung des eigenen Lebensentwurfes ist mit Abstand allgegenwärtig.

Als Christenmenschen antworten wir darauf zum einen mit einem möglichst rationalen Blick auf die verfügbaren Tatsachen. Verschwörungstheorien und andere skurrile Deutungsmuster sind nicht unsere Sache. Zu dieser vernünftigen Betrachtung gehört ein möglichst hohes Maß an Differenzierung. Im politischen Raum wird die Notwendigkeit dazu in besonderer Weise deutlich. Wer letztlich angstgesteuert auf komplexe Fragen einfache Antworten gibt, macht sich der Scharlatanerie schuldig – auch und gerade ist das eine Lehre der Geschichte.

Wenn aber die Macht der traurigen Bilder und furchtsamen Einschätzungen jeden Einzelnen von uns zutiefst erreicht, was mehr als verständlich ist, setzen wir unserem Verstand unser tiefstes Vertrauen in Gottes Geleit an die Seite. Selbst in tiefster Anfechtung besteht kein Grund zur Hoffnungslosigkeit.

Das Osterfest und seine Botschaft vom Ende des Todes lassen jede Angst wenigstens zurücktreten. Es ist wenig sinnvoll, über Erscheinungsformen von Kirche zu meditieren, wenn Christenmenschen nicht zutiefst überzeugt sind von dem, was als Bewegung durch die Menschwerdung Gottes in die Welt kam. Die Gegenwart – jede Gegenwart – ist eine immerwährende Anfrage an unsere eigene Glaubensfundamentierung. Wer sich geborgen bei Gott weiß, ist weitgehend immun gegen einfache und einfachste Antworten auch unserer Zeit.

315 Wenn Glaube angesichts der Not der Gegenwart instrumentalisiert zu werden droht, besinnen sich
316 Christenmenschen auf das, was seit alters her trägt: die Heilige Schrift, das Gebet, Gemeinschaft des
317 Gottesdienstes und gegenseitige Stärkung. Es bleibt ein tief verwurzelter Irrtum, allen Fragen stets nur
318 als Individuum ausgeliefert zu sein. Seit 2000 Jahren findet sich die Gemeinschaft der Getauften
319 zusammen und deutet die Welt anders, als die Welt selbst es je könnte. In Anhalt fügt sich das in
320 besonderer Weise, vernünftig und fromm zugleich, zusammen. Deswegen können wir getrost nach
321 vorne schauen, bestärkt die guten und schlechten Zeiten unser eigenes Leben gestalten damit der Welt
322 etwas sagen, dass die Welt viel mehr erwartet, als es kleiner werdende Gemeinden vermuten lassen.
323 Nichts weniger als sein Reich hält Gott für uns bereit.

324

325 Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit

326

327 Joachim Liebig

328 im März 2017

329